

Die Union von Florenz.

Von Dr iur. Fürsten Nikolaus Massalsky, Wien.

Vor mehr als 500 Jahren, am 8. Oktober 1438, begann das *Ferraro-Florentinische Konzil*, in dessen Verlauf die Union von Florenz, die an sich den ernstesten der bisher unternommenen Unionsversuche darstellt, zustande kommen sollte.

Die ideologischen Strömungen im Osten, aus denen die Möglichkeit des Abschlusses dieser Union überhaupt erst herauswachsen konnte, lassen sich als eine mit der Zeit immer stärker werdende Einsicht in die *Notwendigkeit der Wiederherstellung auch der irdischen, äußeren Einheit* der Kirche Christi definieren, eine Einsicht, zu deren Verbreitung auch die politischen Umstände immer mehr beitrugen. Bereits zu Beginn der Spaltung im 9. Jahrhundert wurden in Byzanz bekanntlich Stimmen laut, die die Haltung des *Patriarchen Photios* mißbilligten. Dieser hatte nämlich durch seine Anhänger bekanntgeben lassen, sein Widerstand gegen Rom stütze sich auf die Bestimmungen des Konzils von Konstantinopel, welches in seinem Canon 2 entschieden habe, daß diese Stadt als das „zweite Rom“ den Vorrang vor dem „ersten Rom“ habe, und in Canon 3, daß der Patriarch des „zweiten Rom“ über dem Papste des „ersten Rom“ stehe. Damals wurden bereits Stimmen laut, die diese Beschlüsse, insbesondere den Canon 3, als apokryph bezeichneten und darauf hinwiesen, daß jedenfalls die Beschlüsse im Laufe der inzwischen vergangenen Jahrhunderte durch ihre Nichtanwendung als verwirkt und aufgehoben zu betrachten seien, so daß es unmöglich sei, sich jetzt plötzlich auf sie zu berufen. Eine Entwicklung des zunächst rein potentialen Willens zur Union hat somit unbedingt bereits unmittelbar nach dem Entstehen des großen Schismas begonnen.

Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß auch die *Verschiedenheit in der Lage der West- und Ostkirche* hierfür mitbestimmend war. Die katholische — um die jetzt üblichen Bezeichnungen zu benutzen — hatte im Gegensatz zur orthodoxen eben infolge des dort nie bezweifelte Primates des Papstes auch ihre äußerliche, administrative Einheit zu wahren gewußt, was die orthodoxe nicht vermocht hat. Diese hatte nämlich zwei nicht unbedenkliche Beschlüsse des Konzils von Chalzedon (Canon 17) und der Trullanischen Synode von 691—692 (Regel 38) in die Tat umgesetzt, die beide vorschrieben,

daß jede orthodoxe politische Einheit auch ihre eigene, autokephale Kirche haben müsse. Das führte praktisch dazu, daß mit der Vermehrung der orthodoxen Staaten, bezw. mit der Spaltung dieser Staaten in eine größere Anzahl von politisch selbständigen Einheiten die Zahl der autokephalen Kirchen zunehmen mußte. Gegenwärtig ist die Zahl von 16 erreicht. Dieser Zustand führte dazu, daß die orthodoxe Kirche zu einem geschlossenen Vorgehen völlig unfähig ist, wenn auch in letzter Zeit Versuche unternommen wurden, durch periodisch stattfindende Besprechungen eine gewisse Fühlungnahme unter den einzelnen Kirchen aufrecht zu erhalten.

Durch diesen *Unterschied in der inneren Struktur* ist auch die verschiedene Einstellung zur Unionsfrage der beiden Kirchen bedingt. Die Ostkirche hat sich bereits seit langem in den auf diesem Gebiet prominenten Vertretern zu der Auffassung durchgerungen, daß sie, wenn sie ihrer Aufgabe auf Erden gerecht werden soll, die Union braucht, die ihr ermöglichen wird, ein gemeinsames Vorgehen der zusammengeschlossenen Ostkirchen zustande zu bringen und ebenfalls an einer Aktion der dann einigen Gesamtkirche teilzunehmen.

Auf dem Hintergrunde dieser ideologischen Strömungen spielten sich *geschichtliche Vorgänge* ab, die zum äußeren Anlaß der späteren Union dienen und die diese anstrebenden Kräfte zur Entfaltung bringen sollten.

Im 13. Jahrhundert war die *Lage von Byzanz* verzwweifelt. Der nyceische Kaiser *Michael VIII. Paleologos* hatte das Lateinische Kaiserreich gestürzt und das byzantinische wiederhergestellt, dessen Bestand aber von dem lateinischen Kaiser Balduin II., der sich an die westeuropäischen Fürsten um Hilfe gewandt hatte, ernstlich bedroht wurde. Er verbündete sich vor allem mit *Karl von Anjou*, der damals Neapel und Sizilien beherrschte, und fand auch beim Heiligen Stuhl Unterstützung. Gleichzeitig fingen die Bulgaren an, sich zu einem Feldzuge gegen Konstantinopel zu rüsten, und auch die kleineren Herrscher des Peloponnes, die nach dem Sturze des Lateinischen Reiches unabhängig geblieben waren, drohten, gegen Byzanz vorzugehen. Die inneren Unruhen im Reiche trugen dazu bei, die Lage unhaltbar zu machen, und fanden ausgiebige Nahrung in dem Umstande, daß Kaiser Michael, um zum Throne zu gelangen, den gesetzlichen Kaiser Johannes, den Sohn des Kaisers Theodor II. Lascaris, gestürzt hatte und nachher blenden ließ. Der Patriarch *Arsenius*, der offen gegen den neuen Kaiser auf-

trat, wurde abgesetzt und verbannt; doch wurde auch sein Nachfolger, der Patriarch *Hermann*, gezwungen, abzusondern, worauf der kaiserliche Beichtvater *Joseph* den Patriarchenthron bestieg, ohne jedoch eine allseitige Anerkennung zu finden. Gleichzeitig fand sich ein blinder Jüngling, den das Volk von Nycea für den geblendeten Kaiser hielt und dem es huldigte. In dieser Bedrängnis sah Kaiser Michael, ein Mann, der Kirchenfragen als solchen völlig gleichgültig gegenüber stand, ein, daß er vielleicht dadurch, daß er eine Annäherung an den Heiligen Stuhl suchen würde, die ihm von Seiten Karls von Anjou drohende Gefahr bannen und dann mit seinen anderen Widersachern allein fertig werden könnte. Nachdem er Konstantinopel besetzt hatte, trat er daher alsbald in *Verhandlungen mit Papst Urban IV. und dessen Nachfolger Clemens IV.* und bot die Aufnahme von Verhandlungen über einen Unionsabschluß an. Dadurch meinte er, auch die Anhänger der Union in seinem eigenen Reiche auf seine Seite zu ziehen und sich ihre Unterstützung zu sichern. Allein Rom verhielt sich gegenüber allen Annäherungsversuchen des Kaisers, dem man dort nicht traute, zunächst zurückhaltend. Erst als im Jahre 1271 *Papst Gregor X.* den Thron bestieg, nahmen die Verhandlungen eine günstigere Wendung und führten dazu, daß der Papst den Kaiser Michael zu dem für 1274 nach Lyon einberufenen Konzil einlud.

Die *Gegner der Union*, die durch diese plötzliche Wendung überrascht waren, fingen nunmehr an, gegen diese zu agitieren; als sich ihre Anhänger nicht zu behaupten vermochten, gewährte ihnen der Kaiser eine Audienz und befragte sie über die Gründe ihrer Gegnerschaft gegen die Union. Als Hauptmoment wurde die Zulassung einer Appellation an den Papst ins Treffen geführt, da dies die Selbständigkeit des Reiches untergrabe. Hierauf antwortete der Kaiser mit dem klassischen Satze, „er könne sich nicht vorstellen, daß jemand auf den Gedanken kommen könnte, tatsächlich wegen einer Appellation übers Meer zu gehen“, und erklärte, die Abhängigkeit von Rom würde rein nominell sein und die ganze Angelegenheit habe einen rein politischen Charakter.

Der Kaiser nahm die Einladung nach Lyon an und entsandte zahlreiche Vertreter zum Konzil, unter denen sich auch der frühere Patriarch Hermann befand. In der vierten Sitzung des Konzils erfolgte bekanntlich die Union, wobei der Vertreter des Kaisers, der Groß-Logothet Georgius Akropolites, im Namen des Kaisers einen

Eid leistete, daß er „jede Loslösung von der römischen Kirche ablehne und sich verpflichte, ihren Glauben und ihren Primat unangetastet anzuerkennen“. Eine ähnliche Erklärung gaben auch andere Vertreter im Namen des byzantinischen Volkes ab. Der politische Erfolg blieb nicht aus, da auf die Intervention des Heiligen Stuhles ein Friedensvertrag mit *Karl von Anjou* abgeschlossen wurde. Zum Patriarchen wurde ein früherer Gegner der Union, der sich aber später für diese eifrig eingesetzt hatte, der Gelehrte *Johannes Wekk*, ernannt. Trotzdem gelang es nicht, den *Widerstand der Gegner der Union* zu brechen, und der Kaiser mußte dies mit Gewaltmaßnahmen zu erreichen suchen; jedoch mit wenig Erfolg. Zu Lebzeiten des Kaisers blieb die Union wenigstens formell noch bestehen, wurde aber, da sich nach seinem Tode ihre Gegner stark vermehrt hatten, unter seinem Sohn und Nachfolger *Andronikus II.*, dem der Scharfsinn, den der Vater besessen hatte, fehlte, auf dem Konzil von 1283 aufgehoben, wobei die prominenteren Anhänger der Union verfolgt wurden, darunter *Wekk*, der abgesetzt und in ein entlegenes Kloster verbannt wurde. So endete die *Union von Lyon*, der immerhin als einer Vorläuferin der von Florenz eine gewisse Bedeutung zukommt, weil sie gezeigt hat, daß die Differenzen zwischen beiden Kirchen nicht unüberbrückbar sind und eines Tages endgültig überbrückt werden könnten.

Weitere anderthalb Jahrhunderte waren vergangen. *Die Lage des oströmischen Reiches war wieder schwierig geworden*, da die türkischen Scharen eine Provinz nach der anderen eroberten und die Hauptstadt selbst bedrohten. Auch die ideologischen Kämpfe um die Zukunft der Kirche hatten nicht nachgelassen und die Anhänger des Gedankens einer Union mit Rom hatten sich vermehrt, wobei sie in ihren Reihen prominente Persönlichkeiten wie *Bessarion*, später Erzbischof von Nycea, zählten, welcher allerdings zunächst mit seiner eigentlichen Meinung zurückhielt und nur allgemein irenische Predigten hielt.

Vielfach hatten sich die byzantinischen Kaiser an die westlichen Herrscher um Hilfe gewandt, aber stets vergebens. Da entschloß sich Kaiser *Johannes VI.* (1425 bis 1448), die der Union günstige Strömung auszunützen, und wandte sich an *Papst Eugen IV.* wegen Abschlusses einer Union. Man kam überein, ein Konzil unter Beteiligung der Geistlichkeit beider Kirchen abzuhalten, dort die Union durchzuführen und dann die westlichen Fürsten,

die auch zum Konzil eingeladen werden sollten, zu bewegen, Byzanz zu helfen. Als Versammlungsort wurde Ferrara bestimmt.

Inzwischen war eine neue Kirche aufgetreten, da mit dem Wachsen des Moskauer Reiches auch die *Moskauer Kirche* eine bedeutende Rolle in den Geschicken der Orthodoxie zu spielen begann, eine Erscheinung, die allerdings durch den sich immer deutlicher zeigenden Untergang der Kirche von Konstantinopel stark gefördert wurde. Die Moskauer Kirche war noch nicht autokephal, sondern unterstand dem Patriarchen von Konstantinopel, der den an ihrer Spitze stehenden Metropolitenernannte und weihte. Zu der in Rede stehenden Zeit regierte in Moskau der Großfürst *Wassili* (*Basilius*) *II.*, wegen seines Gebrechens „der Blinde“ genannt. Unter seiner Herrschaft traf in Moskau der neue *Metropolit Isidor* ein, der vom Patriarchen von Konstantinopel soeben geweiht worden war. Die Meinungen der Geschichtsforscher gehen bei der Würdigung der Persönlichkeit Isidors, der bestimmt zu den interessantesten Erscheinungen jener Zeit gehört, sehr weit auseinander. Die einen erblicken in ihm einen selbstsüchtigen Abenteurer, der aus persönlichem Ehrgeiz und um eine Rolle zu spielen, vorsätzlich gegen seine Überzeugung handelte und die Interessen seiner Kirche bewußt preisgab; andere aber, zu denen auch der prominente Geschichtsforscher der orthodoxen Kirche *T. I. Uspensky* gehört, sehen in ihm einen überzeugten Vorkämpfer der neuen Richtung, der auch die Dynastie der Paläologen angehörte, die eine Annäherung an den Westen überhaupt und einen Zusammenschluß der Kirchen insbesondere anstrebte. Isidor war jedenfalls ein bedeutender Gelehrter und stand in dauerndem Briefwechsel mit den Humanisten. Unter diesen Umständen kann man die Beweggründe, aus denen die Wahl des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel gerade auf Isidor fiel, wohl verstehen, da es dem Patriarchen selbstredend auch darum zu tun war, die Moskauer Kirche, die zwar nominell von ihm abhängig, in Wirklichkeit aber selbst ihre Geschicke leitete, zu einem Anschluß an die Union zu gewinnen. Den Überredungen Isidors gelang es auch, den Großfürsten zu bestimmen, ihm die Reise zum Konzil zu gestatten, wobei er sich allerdings verpflichten mußte, keine Entscheidungen zu treffen und sich ohne eine vorhergehende Rückfrage in Moskau keinen Beschlüssen zu unterwerfen. Im übrigen war der Großfürst grundsätzlich einer Union nicht ab-

geneigt, wenn er sich auch in allen näheren Einzelheiten freie Hand behalten wollte. Am 8. September 1437 verließ Isidor, der vom Patriarchen von Antiochien zu seinem zweiten Vertreter (der erste war der Patriarch von Konstantinopel) bestellt worden war, in Begleitung des Bischofs Abraamius von Susdal mit einem über hundert Personen, teils Geistliche und teils Laien, zählenden Gefolge Moskau. Er reiste über Riga, Lübeck, Leipzig, Augsburg und Tirol nach Ferrara, wobei er allerdings von Tirol aus einen Abstecher machte, auf den wir noch zurückkommen werden.

Inzwischen war — Ende 1437 — auch der Kaiser aus Konstantinopel nach Ferrara aufgebrochen; in seiner Begleitung befand sich der *Patriarch Joseph*, der auch von zwei weiteren östlichen Patriarchen (von Alexandria und Antiochia) mit ihrer Vertretung auf dem Konzil beauftragt worden war, und eine Anzahl weiterer orthodoxer Bischöfe. Es erschien auch *Markus*, Metropolit von Epheses, der auch den Patriarchen von Jerusalem vertrat, und der prominente Gelehrte *Bessarion*, der mit Rücksicht auf seine bevorstehende Entsendung zum Konzil zum Erzbischof von Nycea geweiht worden war. Bessarion, der seit langem ein Anhänger des Unionsgedankens gewesen war, hatte allerdings bis zum Konzil seinen Standpunkt nicht öffentlich bekanntgegeben, sondern trug eine gewisse Überparteilichkeit zur Schau, weshalb er sowohl von den Anhängern wie von den Gegnern der Union gleich geachtet und geschätzt wurde. Diese Angaben weichen allerdings zum Teile von der üblichen Darstellung der Haltung des Bessarion ab und sind dem sehr wenig bekannten Berichte des Metropoliten *Isidor* von Moskau an den Großfürsten Wassili II. entnommen, von dem noch die Rede sein wird. Da es sich um den Bericht eines Augenzeugen handelt, dürfte er glaubwürdiger sein als die meist auf mündlicher Überlieferung aufgebauten Berichte, die den Bessarion als einen habgierigen Mann schildern, der sich durch die Zusicherung persönlicher Vorteile und durch seinen Antagonismus gegen Markus von Epheses dazu bestimmen ließ, entgegen seiner Überzeugung für die Union zu arbeiten.

Auch kümmerte er sich nicht nur um das kirchliche Wohl von Byzanz, sondern strebte auch eine *Besserung der politischen Lage* an, die er allerdings erst nach Durchführung der Union zu erreichen hoffte. Zu diesem Zwecke entwickelte er eine starke propagandistische Tätigkeit gegen die Hohe Pforte und bahnte auch die Ehe

zwischen der Prinzessin Sophie Paleologos und dem späteren Großfürsten Iwan III., dem Sohne Wassili II., an. Diese Prinzessin war die Nichte des bei der Einnahme von Konstantinopel durch die Türken heldenmütig gefallenen Kaisers Konstantin und wohnte in Rom, wo auch die Verlobungsfeier stattfand. Durch diese Ehe hoffte man den Großfürsten von Moskau dazu zu bewegen, gegen die Türken vorzugehen und das byzantinische Reich wieder herzustellen. Wenn dieses Ziel auch nicht erreicht wurde, so hat diese Ehe dennoch insofern eine Bedeutung gehabt, als seit dieser Zeit ständige diplomatische Beziehungen zwischen dem Vatikan und Moskau aufgenommen wurden, die ehemals nur einen sporadischen Charakter getragen hatten und je nach Bedarf aufgenommen und abgebrochen wurden; auch zahlreiche außerordentliche Gesandtschaften wurden nach Abschluß dieser Ehe ausgetauscht, die sich manchmal mit der Unionsfrage, manchmal mit dem Türkenproblem, meist aber mit beiden befaßten. Die Bedeutung, die Bessarion erwarb, kann am besten schon daraus ersehen werden, daß er zweimal als Anwärter auf den Papstthron genannt wurde. Zu bemerken ist noch, daß er seine vorzügliche Bibliothek an Venedig verschenkte mit der Bedingung, sie allen zugänglich zu machen; sie bildete den Grundstock zur St.-Markus-Bibliothek. Er starb 1472 im Alter von etwa 70 Jahren.

Auch *Isidor* von Moskau war unterwegs und hatte bereits Tirol erreicht, als ihm ein Bote begegnete, der vom Patriarchen von Konstantinopel, der den Weg, den Isidor zu nehmen gedachte, kannte, entsandt worden war und der ihm die Weisung überbrachte, ohne Mitnahme seines Gefolges nach einer Stadt in der Schweiz zu gehen und dort auf weitere Weisung in der St.-Lucius-Kathedrale zu warten. Diese ganze Episode ist lediglich aus dem bereits erwähnten Berichte des Isidor an den Großfürsten Wassili II., den er nach seiner Rückkehr nach Moskau verfaßte, bekannt. Dieser Bericht befindet sich im Original in der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg und ist niemals veröffentlicht worden. Nun ist der dort angegebene Ortsname der Stadt in der Schweiz so gut wie unleserlich; man neigt jedoch zur Annahme, daß es Chur gewesen sein muß, zumal es in dieser Stadt einen St.-Lucius-Dom gibt. Weisungsgemäß ließ Isidor sein Gefolge den Weg allein weiter ziehen und begab sich, nur von wenigen Dienern begleitet, selbst in die ihm angegebene Stadt. Dort traf er in der Kathedrale

den Sekretär des Bessarion von Nycea, der ihm erklärte, er sei nach Chur berufen worden, weil Bessarion ihn vor dem Konzil habe sprechen wollen, ohne daß es jemand wisse. Bessarion sei aber erkrankt und könne daher nicht kommen und habe daher ihn, seinen Sekretär, im letzten Augenblick entsenden müssen. Es handle sich bei der ganzen Angelegenheit darum, daß es dem Patriarchen von Konstantinopel darauf ankomme, die Ostkirche vor einer Vernichtung durch die Türken zu retten, und hierzu sei der Abschluß der Union unentbehrlich, weshalb er, Bessarion, sich entschlossen habe, offen für die Union auf dem Konzil einzutreten; der Patriarch weise auch Isidor an, dasselbe zu tun, da es sehr wichtig sei, daß der Metropolit eines aufstrebenden orthodoxen Landes sich auch für die Union erkläre. Am nächsten Tage reiste Isidor ab und erreichte vereinbarungsgemäß sein Gefolge vor Ferrara; er nahm am feierlichen Einzuge teil.

Bereits vor Beginn des Konzils fanden Besprechungen zwischen den Vertretern beider Kirchen statt, wobei sowohl Bessarion wie Isidor vereinbarungsgemäß für die Union arbeiteten, worüber Isidor in demselben Berichte zu erzählen weiß.

Obwohl von den westlichen weltlichen Fürsten niemand erschienen war, wurde das *Konzil am 8. Oktober 1438 in Ferrara* eröffnet, wobei sich sofort zwei Lager in der Ostkirche bildeten, das eine, das für die Union gestimmt war und von Bessarion und Isidor geführt wurde, und das andere, zu dem Markus von Epheses gehörte und das dagegen eingestellt war, wobei die erste Gruppe im Einvernehmen mit dem Patriarchen von Konstantinopel und dem Kaiser um jeden Preis die Union zu erreichen suchte.

Der weitere *Verlauf des Konzils* ist bekannt. In den ersten 15 Sitzungen wurde die kanonische Zulässigkeit des Wortes „Filioque“ im Credo erörtert, wobei die Meinungen auseinander gingen. Die in Ferrara ausgebrochene Pest zwang zu einer *Verlegung des Konzils nach Florenz*, wo es 1439 fortgesetzt und wo nunmehr die Filioque-Frage in dogmatischer Hinsicht besprochen wurde, unter gleichzeitiger Erörterung der einschlägigen Stellen in der Heiligen Schrift und der Patristik. Bekanntlich wurde die vom Kaiser vorgeschlagene Kompromißlösung, dahingehend, daß die Ostkirche die Emanierung des Heiligen Geistes vom Vater anerkenne, ohne aber diese auch von dem Sohne zu bestreiten, allseitig abgelehnt, zuletzt erfolgte jedoch die Einigung mit der An-

erkenntnis des Primates des Papstes und der katholischen Fassung des Credo. Es wurde ein feierliches Protokoll über die Union der Kirche aufgesetzt und auch von allen östlichen Kirchenfürsten außer Markus von Ephesus und dem inzwischen verstorbenen Patriarchen Joseph von Konstantinopel unterschrieben. Schon früher sind sowohl Bessarion wie Isidor am selben Tage (18. Dezember 1439) zu Kardinälen ernannt worden, wobei der erstere späterhin in Italien verblieb. Das Unionsprotokoll wurde in der Kathedrale lateinisch und griechisch feierlich verlesen und das Konzil daraufhin geschlossen.

Die weiteren Ereignisse im Ostreiche sind ebenfalls bekannt. Die Durchführung der Union im praktischen Leben stieß auf Schwierigkeiten seitens eines Teiles der Bevölkerung, die Hilfe von Seite der westlichen Fürsten blieb aus, und wenige Jahre später (1453) hatte das byzantinische Reich aufgehört zu existieren. Damit hatte die Unionsfrage im Nahen Osten ihr Interesse zum großen Teile verloren, zumal die Konstantinopeler Kirche mit dem Untergange des Reiches ihre Bedeutung verlor und einer anderen, der jüngeren Russischen Kirche, den Platz der führenden Kirche innerhalb der Orthodoxie einräumen mußte. Darauf ist es zurückzuführen, daß, wie bereits gesagt, Bessarion das Moskauer Reich für Byzanz zu interessieren gesucht hat.

Der neuernannte *Kardinal-Metropolit Isidor* kehrte nach Moskau heim mit dem Titel eines Apostolischen Legaten für „alle nördlichen Länder“ und sandte unterwegs aus Ungarn, wo er sich eine Zeitlang unter dem König Ladislaus, der gleichzeitig König von Ungarn und Polen war, aufgehalten hatte, schriftliche Mitteilungen von der erfolgten Union an die litauischen, russischen und livonischen Bistümer. In Litauen wurde allerdings der Erfolg durch den Umstand vereitelt, daß der Großfürst von Litauen, Kasimir, die Partei des Konzils von Basel und des durch diesen gewählten Papstes Felix ergriff und daher erklärte, die Union nicht anerkennen zu können. Dafür aber ermächtigte der Fürst von Kiew, Alexander, den Isidor, den er als „mein Vater Metropolit“ bezeichnete, in einer besonderen Urkunde, die Union auf dem ganzen Gebiete seines Fürstentums einzuführen. Im Frühjahr 1441 traf Isidor in Moskau mit einem freundschaftlichen Briefe des Papstes an den Großfürsten ein und beging dabei einen der größten Fehler, der in der ganzen Geschichte der Union zu finden ist. Eingedenk dessen, daß er, im Grunde genommen, sein

Versprechen, sich keiner Entscheidung ohne Rückfrage in Moskau zu unterwerfen, nicht gehalten hatte, kam er auf den Plan, dem Großfürsten vorher nichts zu sagen, sondern ihn vor eine vollendete Tatsache zu stellen, in der Erwägung, der Großfürst werde, da er grundsätzlich der Union nicht abgeneigt gewesen war, diese ohne weiteres hinnehmen. Gleich nach dem ersten Gottesdienste, dem auch der Großfürst beiwohnte, ließ er daher von seinem Diakon, der in feierlichem Ornate auf den Stufen vor dem Altar stand, das Unionsprotokoll verlesen. Der erwartete Eindruck blieb jedoch gänzlich aus. Über den Wortbruch des Isidor entrüstet, nannte ihn der Großfürst öffentlich einen Betrüger, ließ ihn sofort in der Kathedrale verhaften und im Tschudow-Kloster gefangen halten. Erst im Herbst 1441 gelang es Isidor zu fliehen, aber auch der Großfürst von Twer — Rußland war damals noch in mehrere Großfürstentümer und eine Anzahl Fürstentümer geteilt —, bei dem er Rettung suchte, ließ ihn verhaften. Es gelang ihm aber abermals zu entkommen, und er floh nach Litauen und von dort nach Rom. Von da aus wurde er nach Konstantinopel entsandt, um über die Durchführung der Union zu verhandeln, erlebte die Belagerung der Stadt und ihre Einnahme durch die Türken und wurde von diesen gefangen genommen. Zum dritten Male gelang ihm die Flucht, und er kehrte nach Rom zurück, wo er mit dem Titel eines Patriarchen von Konstantinopel im Jahre 1462 starb.

Bemerkenswert ist, daß Isidor mehrere *Berichte* hinterließ, in denen er die letzten Tage von Konstantinopel beschreibt. Diese Berichte sind die einzigen authentischen Quellen, aus denen man eine Information über die Vorgänge dieser letzten Tage schöpfen kann. Er hinterließ ferner eine Anzahl Briefe und sonstiger kleinerer schriftlicher Aufsätze. Interessant, aber wenig bekannt ist der bereits erwähnte Bericht, den er aus der Haft für den Großfürsten schrieb und in dem die bereits wiedergegebenen Einzelheiten über Bessarion, die Reise nach Chur u. a. zu finden sind.

Der *Fehlgriff des Isidor* hat der Sache der Union in Rußland einen nahezu unüberschbaren Schaden zugefügt, da sein Wortbruch und alle sich daraus ergebenden Folgen von den Gegnern selbstverständlich nach Möglichkeit breitgetreten wurden, und zwar mit dem Erfolg, daß die Idee der Union selbst für lange Zeit hinaus kompromittiert war und daß man sich sogar weigerte, von da an einen griechischen Metropoliten anzunehmen. Man

verlangte von Konstantinopel die Ernennung eines Russen auf diesen Posten.

Noch vor dem Falle Konstantinopels hatten zwei in Jerusalem und Konstantinopel (1443 und 1450) abgehaltene Konzilien auf Wunsch des Kaisers, der durch das Ausbleiben der Hilfe gegen die Türken enttäuscht war, die *Union von Florenz aufgehoben*, was an sich eine automatische Wirkung auch für die damals noch dem Patriarchen von Konstantinopel unterstehende Russische Kirche (von Moskau) hatte, eine Wirkung, die übrigens von einem auch in Moskau einberufenen Konzile nochmals ausdrücklich bestätigt wurde. Die Union hatte praktisch aufgehört, in Rußland zu existieren, und hielt sich nur noch eine Zeitlang in den Gebieten, die später zu Polen gehören sollten.

Der *politische Zweck der Union* war der, sich der Unterstützung der europäischen Herrscher gegen die Türkeninvasion zu versichern, eine Hilfe, die zweifellos zu einer Rettung wenigstens der europäischen Besitzungen des Ostreiches geführt hätte. Die Verzögerungen bei der Durchführung der Union waren aber im wesentlichen die Ursache, daß sie und die mit ihr verbundene militärische Hilfe nur ein toter Buchstabe blieben, ohne in die Tat umgesetzt zu werden. Die Folge blieb nicht aus und Byzanz fiel. Das ist der geschichtliche Sachverhalt.

Pastoralfragen.

Eine Russenehe. Ein Katholik schloß im Jahre 1922 in Sibirien vor dem Standesamte mit einer Orthodoxen eine Zivilehe. Die Frau begleitete ihren Mann in seine deutsche Heimat, kehrte aber nach kurzer Zeit wiederum nach Rußland zurück. Der Mann erwirkte beim staatlichen Gerichte die Scheidung dieser Ehe und wollte nun eine neue Ehe eingehen. Staatlich liegt kein Hindernis vor. Kanonisch muß festgestellt werden, ob nach can. 1098 die Zivilehe nicht auch kanonisch gültig ist. Nach dem zitierten can. können die Brautleute lediglich vor Zeugen eine Ehe eingehen, wenn der Pfarrer ohne schweren Nachteil nicht zugänglich ist und dieser Zustand voraussichtlich einen Monat dauert. Die Untersuchung im vorliegenden Fall ergab, daß der *Eheabschluß nur vor einem einzigen Beamten erfolgte, nichts zur Ehe drängte und der nächste katholische Seelsorger nach russischen Begriffen nicht schwer zugänglich war.* Bei dieser Sachlage konnte der Bischof nach Art. 231 der Instruktion vom 15. August 1936 die Ehe im kurzen Wege für ungültig erklären.

Graz.

Prof. Dr Joh. Haring.